Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1846)

Heft: 1

Artikel: Über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Erziehung

Autor: Looser, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über die umgeworfenen Tische, bis sie endlich, von Odysseus und Telemach's Lanzen getrossen, selbst den Boden bedeckten. Nur zwei Männer wurden verschont, der Sänger und ein treuer Herold, für die der junge Telemach bat. Zitternd kam der lettere, als er des Jünglings Fürstitte hörte, unter dem Stuhle hervorgefrochen, und warf die Kuhhaut von sich, welche ihn versteckt hatte. Odysseus hieß beide hinaus in den Hof gehen, und Telemach mußte die alte treue Schaffnerin rusen, welche bis dahin die 50 Mägde unter Schloß und Riegel gehalten hatte. Die Alte frohlockte über den Anblick des blutigen Estrichs und die Berge von Leichen, die zum Theil noch zuckten und röchelten, und sich mit den Lanzen hin und her wanden, von welchen sie durchbohrt waren. Da sprach Odysseus die schönen Worte: "Freue dich im Herzen, Mütterchen, über die erfüllte Gerechtigkeit, aber hüte dich, daß du nicht frohlocks; über erschlagene Menschen zu jauchzen ist sündlich!" —

Hierauf mußte ihm die Schaffnerin die Untreuen unter den Mägden des Hauses nennen, die es mit den Freiern gehalten hatten. Ihrer waren zwölse. Telemach und die beiden Hirten übernahmen das häßliche Geschäft, sie in einem abgelegenen Theile des Hauses aufzuhängen. Der Ziegenhirt ward schändlich verstümmelt und starb eines elenden Todes.

Odusseus und Telemach, die hohen Herrscher von Ithaka, nahmen nun Befen und Schaussel zur Hand, und reinigten gemeinschaftlich mit den Hirten (so unbekannt war noch der Unsterschied der Stände) den blutigen Saal, nachdem sie die Todten in den Hof hinausgeschleppt und daselbst über einander geworfen hatten. Die Mägde scheuerten die Stühle und Tische ab, und zum Beschluß durchräucherte der König den Saal mit Schwefel.

Eine Gottheit hatte bis dahin wohlthätigen, eisernen Shlaf über die abgeängstigte Penelope gegossen, daß sie im obern Gemache nichts von dem langen Mordgetümmel gehört hatte. Zett rief die Schassnerin sie herunter und erzählte ihr Alles. Sie schauderte bei dem Gedanken, in dem alten runzlichten Bettler, ihren Gemahl umarmen zu sollen; aber er hatte sich unterdessen gebadet und gesalbt, Althene hatte ihn wieder mit ihrem Stade berührt, und schön wie ein Gott mit glänzenden Ningellocken, umwallt vom purpurnen Gewande, stellte er sich ihren überraschten Blicken dar. Nun erkannte ihn das treue Weib und flog — mit welcher Empfindung! — dem lieben, zwanzig Jahr entbehrten Gemahl an das Herz.

Über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Erziehung.

(Bom Berausgeber.)

Unter allen Geschöpfen in Gottes großer Natur ist nnd bleibt der Mensch unstreitig das edelste und vorzüglichste. Schon seine physischen Borzüge zeichnen ihn vor allen übrigen vorstheilhaft aus, noch mehr aber seine geistigen Anlagen; seine Bervollsommnungsfähigkeit und seine Seelenkräfte erheben ihn über alle irdischen Wesen und weisen ihm die ausgezeichnete Stellung an, die er in der Schöpfung einnimmt. Allein diese Kräfte sind, wie er aus den Händen der Natur hervorgeht, roh und ungeregelt. Unbebaut verwildern und entarten sie, mißleitet entwürdigen und zerstören sie, und und eachtet entschlummern sie nicht selten. Bei gehöriger Beachtung, Pflege und Leitung hingegen entwickeln, vervollsommnen, veredeln sie sich und bilden ein harmonisches Ganzes, daß sich bestimmungsgemäß dem Urbild aller Vollsommens heit nähert. — Dies geschieht einzig durch — eine gute Erziehung. Sie fördert mit geschischen gelegt hat, an den Tag; sie bringt alle Kräfte in wohlthätige Harmonie und gibt ihnen eine heilbringende Richtung; sie allein begründet und sichert das dauernde Wohl der Einstelnen und der Gesammtheit. — Ja, durch sie wird das Wohl oder Weh eines seden Menschen, einer ganzen Gemeinde und ber ganzen Menscheit bedingt. Sie ist zur Vervollsommnung und

Vollendung des zur Gottähnlichkeit berufenen Geschöpfes unerläßlich. Zwar halt die Natur selber sie ununterbrochen in ihrer mütterlichen Hand; allein das ist nicht genug; menschliche Hülfe und Thätigkeit muß dazu kommen; der Mensch muß durch Menschen erzogen werden; — selbst das ist noch nicht genug; auch Dinge erziehen. So sind es Natur, die Menschen und Dinge, wodurch wir die Erziehung erhalten. Die innere Entwickelung unserer Kräfte und unserer Glieder ist die Erziehung durch die Natur, der Gebrauch, den man uns von dieser Entwickelung machen lehrt, ist die Erziehung durch Menschen, und was wir, vermöge unserer eigenen Ersahrung, an den auf uns wirkenden Gegenständen lernen, ist die Erziehung durch Dinge.

So wunderbar gestaltet, so vollsommen organisirt indessen das Meisterwerf der Schöpfung, der Mensch, aus der Hand der Natur hervorgeht; so sehr sich auch die mannigsaltigen Anlasgen, womit ihn der gütige Schöpfer freigebig ausgestattet, auf eine kast unmerkliche Weise, wie von selbst, von innen heraus, entwickeln: so geschieht doch auch dieses nicht ohne Zuthun der Menschen. Kein anderes lebendes Wesen tritt zwar vollsommener, aber zugleich undehülfslicher, unselbstständiger und unvollendeter auf den Schauplatz der Welt, als der Mensch. Wie schwach, wie hinfällig das neugeborne Kind! Wie abhängig von der mütterlichen Liebe und Treue, Sorge und Pslege! Wie lange bedarf es derselben! Und was würde, sich selbst überslassen, aus dem herangezogenen, ausgewachsenen Menschen ohne fortwährenden Beistand und Einfluß seiner vernünstigen Mitbewohner der Erde? — Kurz, von der Wiege bis zum Grabe bedarf der Mensch des Menschen.

Die Erziehung eines jeden Menschen hängt aber, wie zum Theil schon gesagt, nicht bloß von seinen Eltern, Lehrern und Freunden, sondern auch von den Umständen seines Lebens, von seinem Bolf, bessen Charafter und dem Zeitgeist, in dem er lebt, so wie besonders auch von dem Einfluffe des Klima's und von der Lage des Landes ab. Laßt den Cato unter Persiens Satrapen geboren werden, er wird unbekannt unter dem Pobel von Sklaven fterben. Berfett den Sybariten, welchen die Falten eines Rosenblattes am Schlafe verhindert, in das junge Rom, und er wird in Karthago der zerfleischenden Tonne des Regulus tropen. Ein Grönländer durch Newton erzogen, würde ihn vielleicht ersegen, und Newton in Grönland geboren, würde nur ein nichtsbedeutender Mensch auf Erden mehr sein. Was die Menschen von Moses und Solon bis auf Friedrich den Großen und Napoleon, - von Homer und Horatius bis auf Schiller und Göthe, - von Plato bis Kant, - von Phidias bis auf Thor= waldsen — Großes, Wahres und Schones gebacht und gethan haben, ift bas Werk ber Erziehung. — Will man sich die Wirfung der Kultur recht veranschaulichen, so vergleiche man nur den gebildeten Europäer mit dem stabilen Chinesen in Asien, oder mit den Menschenfressern in Afrika, oder mit den affenähnlichen Bapuas in Australien. Der man vergleiche in der nächsten Umgebung ein wohlerzogenes mit einem ungezogenen oder verzogenen und vernachläßigten Rinde; — einen allfeitig gebildeten Jungling mit einem verbildeten oder ganz roben; — einen förperlich und geistig fräftigen, gehörig gebildeten, sittlich gehobenen Mann mit einem gänzlich roben, entnervten, moralisch gesunkenen! Welche Kontraste! Ift jenes Kind nicht ber Stolz und die Freude, der Trost und die Hoffnung seiner Eltern? Ift es nicht eine zierliche Frühlingspflanze im Garten ber Menschheit, beren Anospen und Blüthen mit jedem Tag sich entfalten und herrliche Früchte verheißen? Blidt nicht Jedermann mit Wohlgefallen barauf hin? — Wie gang anders aber bei biefem! Welche Sorgen, welchen Kummer, welchen Berdruß, welche Schande verurfacht und bringt es ben Seinigen! Gleich bem verwilderten Baume treibt es seine Dornen und verspricht keine oder nur herbe, schlechte Früchte. Der ähnlich der Pflanze, deren Wurzeln faulen oder beren Mark und Blätter burch das Ungeziefer verzehrt werden, ferbt es allmählig dahin. Ober ähnlich jenem furchtbaren Giftbaume in Waffer-Indien verbreitet es nur Unheil und Schrecken. -

Während der wohlgerathene Jüngling der Stolz und die Wonne seiner Eltern, der Seegen des Hauses, die Hossinung des Vaterlandes, und, gleich einem in seiner Blüthenpracht dastehenden, veredelten Fruchtbaume, eine Zierde im Garten Gottes ist, — erfüllt der ungerathene Sohn den Busen des Vaters mit tödtlichem Kummer und das Herz der Mutter mit nagendem Gram, gereicht den Seinigen zum Fluch und zur Last, wird nicht nur ein unnüßes, sondern oft ein schädliches, ja wohl gar gefährliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft, und steht da als ein verkrüppelter und verzwergter, oder als ein verwildeter Waldbaum, oder als eine fruchtlose Sumpse, oder als eine eckelhafte, gefährliche Gistpflanze. —

Während der in der Fülle seiner Kraft dastehende Mann die Stüte seines Hauses ist und darin schaltet und waltet gleich einem Gotte, während er die Seinigen schützt und beglückt und von ihnen verehrt und geliebt wird; — während er die Wohlsahrt seiner Mitbürger fördert und in guten und bösen Tagen dem Vaterlande ein Schirm und Hort ist; — sindet die Familie im rath- und thatlosen oder gar lasterhaften Familienvater nicht nur keine Stüte, sondern vielmehr einen, alles Glück untergrabenden, seden Frieden störenden Taugenichts, einen Gegenstand der Verachtung und des Hasses, — die Gemeinde eine unerträgliche Last und die menschliche Gesellschaft ein Scheusal. —

Welche Gegensätze bildet endlich der gute, gebildete — mit dem bösen, rohen Menschen an der Neige seines irdischen Daseins, an den Pforten der Ewigkeit! Während jener mit Freuden auf die Vergangenheit zurück und mit Hossinung auf die Zukunst hindlicken darf, kann dieser seine durchlausene Bahn nur mit schmerzlicher Reue und Wehmuth überschauen; bangen muß es ihm vor dem nahen Ienseits der ewigen Vergeltung und nicht hossen darf er, einzugehen in das Reich vollkommener Geister, nicht hossen auf den Ort, der nichts Unreines aufnimmt. — Während das Andenken des tugendhaften Greises noch lange im Seegen bleibt und sich die Spuren seiner edeln Wirksamkeit auf Erden bis in die fernste Zukunst erhalten, — wird der Name des nupslosen Weltbürgers aus dem Buche des Lebens ausgetilgt, und die Thaten des Bösewichts rächen sich an Kind und Kindeskindern.

Wenn also die Wichtigkeit, der Einfluß, die Folgen und Wirkungen der Erziehung so groß sind, so ist es wohl der Mühe werth, darüber ein wenig nachzudenken, zu sprechen und zu schreiben. Dazu Beranlaßung und Gelegenheit zu geben, ist eben auch einer der Hauptzwecke der "Benelope".

Der Spiegel.

91#1B-

(Bon Profeffor S)

Louse, Louise! beschaue dich nicht so oft im Spiegel, sonst din ich genöthigt, dir ihn einen Schuh oder noch mehr, höher zu stellen! sagte die sorgsame Mutter, mit ausgehobenem Zeigsinsger zu ihrer zwölfjährigen, schon sehr liebenswürdigen Tochter; doch zog sich um den Mund der guten Warnerin ein lächelnder Zug. Nahm sie doch mit Vergnügen das schöne Ausblühen der von ihr Gedornen wahr, und wußte sie auch, daß das Mädchen zwar aus Kindlichkeit so gern in den Spiegel schaue. Louise hatte zwar allerdings Freude an ihrer Schönheit. Mädchen sehen das Schöne an sich und Andern gern. Es gibt einen Schönheitssinn, der völlig uneitel, von aller Selbstüberschätzung entsernt, ja der Träger trefslicher Gesinnungen und Thätigkeiten ist. Es ist nicht gut, auch diesen zu verurtheilen. Wer ihn verurtheilt, kennt, ahnt den Werth desselben nicht, hat selbst den Schöpfer, der das Schöne liebt und schuf und schafft, und neben das Wahre und Gute stellte, nicht begriffen. Schon Plato, zugenannt der Göttliche, erkannte klar, daß alle Drei: Wahr, Gut und Schön von Einem ewigen Urwesen abstammen. Gewiß ist, daß es besonders Ausgabe des Mannes ist, das Wahre, die des Weibes besonders das Schöne zu bewahren, wie es auch die des Mannes ist, das Rechte und Sittlichernste, die des Weibes, das Religiöse und Sittlichmilde der Gesellschaft zu verwalten. Sofrates lobte die

